

---

Himmelreich" (1915). Vielfach ließen Erzähler ihre Romane, die im August 1914 dem Abschluß nahe waren, in den Krieg münden. Sie mieden nicht den Anschein eines Verlegenheits- und Gelegenheitsausgangs. Bahrs „Himmelfahrt" (1916), Hermann Kellers Roman „Die Stunde des Martin Jochner" (1917), „Die Armen" von Heinrich Mann (1917), auch Sophie Hoehstetters „Heimat" (1916), Felix Hollaenders „Briefe des Fräulein Brandt" (1918) bewiesen, daß auch künstlerisch gemeinte Leistungen den Krieg zum Löser seelischer Konflikte machen. Nur ganz selbstverständlich ist, daß Rudolf Herzog den Roman „Die Stoltenkamps und ihre Frauen" (1917) bis in den Weltkrieg hineinleitet. Die Geschichte des größten deutschen Gußstahlwerks, die unter leichter Verhüllung hier von Herzog erzählt wird, konnte einen andern Abschluß gar nicht finden.

Stofflichen Zuwachs brachten die neuen Seelenlagen, die der Krieg bedingte, brachten auch tragische Gegensätze, die sich im Leben des Menschen aus nur mittelbarer Berührung mit dem Krieg ergaben. Sophie Hoehstetters „Letzte Flamme" (1918) berichtete von den neuen Seelenerlebnissen und Seelenkämpfen der Frau.

Die starke Wandlung, die an der lyrischen Kriegsdichtung zu beobachten ist, kam auch in der Erzählung zum Durchbruch. Ältere Dichter huldigten dem Großen, Erweckenden und Verflittlichen des Kriegs. Die Jugend betonte immer entschiedener das Graulige und Zerstörende, trat immer eifervoller auf die Seite der Kriegsgegner und rief nach einer neuen Weltanschauung, die dem Krieg Recht und Raum nähme. Am schroffsten und einseitigsten verfocht diesen Standpunkt Leonhard Franks Buch „Der Mensch ist gut" (1918). Andere, wie Sternheim, nahmen in grotesker Darstellung die gleiche Ansicht auf, wirkten indes nicht minder verletzend auf die Menschen, die voll heißen Danks die Großtaten der deutschen Krieger anstaunten. Felix Hollaenders „Fräulein Brandt" und Artur Holitschers „Bruder Wurm" (1918) erzählten von dem Leid, das dem Anwalt der Weltverföhnung mitten in einer Zeit der Kriegsrufe ersteht. Adolf Saager und Eduard Stilgebauer wetteiferten mit dem französischen Kriegsroman „Le feu" (1916) von Henri Barbusse und mit dessen meisterhafter Abspiegelung des körperlichen und seelischen Elends der Frontsoldaten.

Fast durchaus sind das schon Anklagedichtungen, gerichtet gegen den sogenannten deutschen Militarismus. Satire gegen zeitgenössisches deutsches Menschentum und gegen dessen Anschauungen und Lebensbräuche dringt in der Erzählung überhaupt und nicht nur bei Sternheim mehr und mehr durch. Geißelt wird besonders ein Abstieg der Gelinnung, der sich seit kurzem immer fühlbarer machte. Schon Rudolf Huch hatte ernst und mit Humor armseliges Strebertum, das unter dem Deckmantel gesellschaftlicher Fehlerlosigkeit sich durchsetzen möchte, aufs Korn genommen. Der höhere Beamte kam bald in so übles Licht wie zur Zeit der Familienstücke Ifflands.